

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 73 (1977)
Heft: 3-4: Geburtstagsausgabe für Hans Trümpy

Artikel: Tributum Petri?
Autor: Martin-Kilcher, Stefanie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-117233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tributum Petri ?

Von *Stefanie Martin-Kilcher*

«In neuentdeckten Gräbern zwischen Vivis und La Tour fand man ein Geldstück in einem der Schädel stecken, das gewohnte Fährgeld für den Charon; dieses aber trug die Inschrift *Tributum Petri*. Also eine Verschmelzung der heidnischen mit der christlichen Religion. Vulliemín, Kant. Waat 1,53».

«In einem Schädel aus den zwischen Vivis und La Tour gelegnen Burgundionengräbern stak ein Goldstück mit der Inschrift *Tributum Petri*. Vulliemín, Der Kanton Waat 1,53».

So liest man bei E. L. Rochholz in den Aargausagen und im «Deutschen Unsterblichkeitsglauben»¹. Diese beiden Stellen mit dem Beleg eines offenbar christlich umgedeuteten Obolus haben in vielen volkskundlichen und auch in archäologischen Arbeiten Eingang gefunden (s. u.). Soweit dies heute noch möglich ist, soll zunächst dem Ursprung dieser Überlieferung nachgegangen werden.

E. L. Rochholz bezieht sich auf das zweibändige, ins Deutsche übersetzte Werk von L. Vulliemín über den Kanton Waadt, das 1847 als 19. Band im «Historisch-geographisch-statistischen Gemälde der Schweiz» erschien:

«Aus Gräbern, die zwischen Vivis und La Tour aufgedeckt worden, erhellt die Verschmelzung der alten mit der christlichen Religion: ein Geldstück nämlich, das man im Munde eines Todten fand, das gewohnte Fährgeld für Charon, trug die Inschrift: *Tributum Petri*. Nun ist zwar der Glaube an die alten Götter verschwunden, aber ihr Andenken lebt noch im Winzerfeste fröhlich fort»².

Das «Goldstück» im oben zitierten Text von E. L. Rochholz wird einem stehengebliebenen Druckfehler anzulasten sein³.

Glücklicherweise kennen wir den französischen Originaltext, der dem ersten Teil des Buches von Vulliemín zugrunde liegt, denn die archäologisch-historische Einleitung und Fundstatistik entstammt der Feder des Waadtländer Archäologen Frédéric Troyon⁴. F. Troyon (1815–1866) war ein ausgezeichnete Kenner der Vor- und Frühgeschichte nicht nur seiner engeren Heimat. Durch seine über ganz Europa reichenden Kontakte war er der noch in der Keltomanie befangenen archäologischen Forschung in der Schweiz voraus⁵. Wohl

¹ E. L. Rochholz, *Schweizersagen aus dem Aargau*, Aarau 1856, 48. – Ders., *Deutscher Unsterblichkeitsglaube*, Berlin 1867, 191.

² L. Vulliemín, *Der Kanton Waat. Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz* 19, Teil 1, St. Gallen-Bern 1847, 53.

³ Vgl. etwa auch den Druckfehler «Burgundioengräber» statt «Burgundionengräber» (E. L. Rochholz, wie Anm. 1, 191).

⁴ L. Vulliemín (wie Anm. 2), S. V.

⁵ Vgl. z. B. eine Charakterisierung F. Troyons in: D. Viollier, *Carte archéologique du Canton de Vaud*, Lausanne 1927, S. Xff.

zwischen 1841 und 1847 verfasste er eine «Notice sur les Antiquités Romaines du Canton de Vaud», eine Arbeit, die erst 1868, nach seinem Tod, zusammen mit anderen unveröffentlichten Schriften in einem Sammelband gedruckt wurde. Hier lesen wir:

«Des tombeaux ouverts entre Vevey et la Tour montrent l'union de l'ancien culte au culte chrétien. Une pièce placée dans la bouche des morts, en tribut à Caron, porte les mots: *tributum Petri*. Si la foi aux anciens dieux a disparu, leur souvenir se perpétue dans nôtre fête des Vignerons»⁶.

Die sonst recht getreue deutsche Übersetzung weicht bei Vulliemin vom französischen Originaltext ab, da aus Troyon nicht klar hervorgeht, ob mehrere oder nur einer der Toten eine Münze im Mund gehabt haben.

Troyon belegte seine Fundübersicht über den Kanton Waadt nicht näher; er dürfte sich nebst der persönlichen Kenntnis der Funde und Sammlungen auch auf die Resultate eines im Kanton Waadt verschickten archäologischen Fragebogens gestützt haben: Im Jahre 1841 hatte er, zusammen mit dem historisch interessierten Staatsarchivar A. Baron und dem Juristen Genton einen «Questionnaire» verfasst, der 18 Fragen über ur- und frühgeschichtliche Fundkategorien enthielt und bei gewissenhafter Beantwortung eine gute Übersicht über die Perioden von der Steinzeit bis ins frühe Mittelalter erlaubte⁷. Die Angaben über Funde und Beobachtungen im Distrikt Vevey stellte der offenbar recht kritische Staatsarchivar A. Baron selbst zusammen. Unter der Flur «l'Oyonnaz» (heute l'Ognonaz) hält er folgendes fest:

«En 1756, en arrachant une vigne près du Moulin de l'Oyonnaz entre Vevey et la Tour de Peylz, on trouva plusieurs tombes composées de pierres plates, renfermant des squelettes d'environ six pieds de longueur et qui avaient chacun une

⁶ F. Troyon, *Monuments de l'Antiquité dans l'Europe Barbare*, Lausanne 1868, 489. – Die bisher nicht näher datierbare «Notice sur les Antiquités...» ist vermutlich nach 1841 (vgl. Anm. 7), sicher aber vor 1847, dem Erscheinungsjahr von Vulliemin's Buch (vgl. Anm. 2) geschrieben worden und nicht später, wie E. Sécretan ebd. VIII f. vermutete.

⁷ Der auf den 1. März 1841 datierte Fragebogen wurde von der Commission archéologique de la Société d'histoire de la Suisse Romande verschickt, unterzeichnet von F. Troyon, A. Baron und Genton. Eine Abschrift des Fragebogens befindet sich verzettelt in der Landesaufnahme der Schweiz. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel. Das Original wird wohl im Staatsarchiv Lausanne aufbewahrt. – Diese Umfrage dürfte eine der ältesten archäologisch-historischen Enquêtes sein, fast eine Generation vor der allerdings viel breiter angelegten Befragung über «agrarisches Gebräuche» durch W. Mannhardt (dazu E. Dublin, in: *Texte zur schweizerischen Volkskunde des 19. Jahrhunderts von zeitgenössischen Autoren. Beitr. z. schweiz. Volkskunde im 19. Jahrhundert* [Basel 1971] 324 ff.). – Aus dem Jahre 1808 datiert ein archäologisches Rundschreiben aus dem Trierer Land (vgl. J. Steinhausen, *Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes* [Trier 1936] 10 f.).

pièce de monnaie dans la bouche; ces pièces de cuivre doré et de forme octogone, portaient d'un côté une sorte d'écusson armoirié, avec quelques caractères peu lisible, et de l'autre une Croix semblable à celle qui se voit sur les monnoies des anciens princes de Savoie.»

Auch wenn hier die Bezeichnung «tributum Petri» nicht erwähnt wird, handelt es sich zweifellos um dieselben Gräber. F. Troyon konnte sich vielleicht auch auf Angaben des Besitzers dieser Münzen beziehen, den er wohl persönlich gekannt hat: Louis Levade (1748–1839), Arzt und Apotheker in Vevey, der sich auch als Natur- und Geschichtsforscher betätigte⁸. Levade verfasste einen «Dictionnaire géographique, statistique et historique du Canton de Vaud», der 1824 erschien. Ebendort findet sich nun die erste Erwähnung und Beschreibung der Gräber und Münzenfunde von l'Oyonnaz:

«En 1756 on découvrit entre Vevey et la Tour plusieurs anciennes tombes formées de pierres plates, dans lesquelles se trouvèrent des squelettes d'environ six pieds de longueur; la plupart avaient entre les dents des pièces de monnoies de cuivre doré de différentes grandeurs; et la plus grande de celles que je possède est octogone et taillée en biseau pour avoir la facilité de l'insinuer entre les dents serrées des cadavres; elles portent d'un côté l'empreinte d'une croix, semblable à celle de Savoie, de l'autre un écusson avec des armoiries, et autour TI. VIPTVM. P., qu'on pourrait expliquer par *tributum Petri*. Dans les commencements du christianisme on avait retenu beaucoup de cérémonies payennes, et au lieu de mettre dans la bouche des cadavres une pièce pour payer le Naule ou le passage à Caron, on en mettait entre les dents des morts pour payer à St. Pierre l'entrée du Paradis»⁹.

Konnten bereits vorher leise Zweifel an der Hieb- und Stichfestigkeit des «Tributum Petri» aufsteigen, so werden diese bei der Lektüre des Berichtes von 1824 zur Gewissheit: Die Interpretation ist ein gelehrter Erklärungsversuch einer verderbten oder unleserlichen Münzumschrift¹⁰. Offenbar hat aber die Interpretation Levades selbst den ausgezeichneten Archäologen Troyon überzeugen können, weil er nach romantischer Auffassung darin eine Kontinuität heidnischer

⁸ Histor.-Biograph. Lexikon d. Schweiz 4, 670. – Vgl. auch Ph. Bridel, Itinéraire du Pays de Vaud, du gouvernement d'Aigle, et du Comté de Neuchâtel et Vallengin, Bern 1794, 31 f.: «On s'occupe peu d'histoire naturelle à Vevey. Il n'y a que M. le Docteur Levade qui ait une collection intéressante en minéraux, coquilles, oiseaux et insectes».

⁹ L. Levade, Dictionnaire géographique, statistique et historique du Canton de Vaud, Lausanne 1824, 334.

¹⁰ Zweifel an der Lesung Levades äusserte bereits A. Naef in einem handschriftlichen Grabungstagebuch von 1898: A. Naef, Journal des fouilles exécutées... à Vevey 1898, 27bis. Das Manuskript ist im Service des Monuments Historiques in Lausanne aufbewahrt. Dank dieser Stelle stiess ich überhaupt auf den im Zusammenhang mit dem tributum Petri von Troyon nicht zitierten Dictionnaire von L. Levade (wie Anm. 9).

Gebräuche in christlichem Gewand bestätigt fand, was aus dem oben zitierten Text ja deutlich hervorgeht.

So schliesst sich zunächst der Kreis. Dank der weiten Verbreitung der Schriften von E. L. Rochholz in der damals noch jungen Volkskundewissenschaft erfuhr aber das «tributum Petri» aus den Gräbern zwischen Vevey und La Tour eine weitverzweigte Verbreitung bis zum heutigen Tag. Die «Filiation» dieser meist unbesehenen Abschriften, die hier nicht alle wiedergegeben werden können, ergab auch einen aufschlussreichen Einblick in die Fehlerquellen und Missverständnisse, die beim blossen Wiedergeben von Sekundär- und Tertiärliteratur sich einschleichen können¹¹. Aus der ersten Beschreibung von 1824 geht hervor, dass L. Levade diese Münzen oder zumindest einige davon selbst besass. Die umfangreiche Münzsammlung Levades ging nach dessen Tod bald an das Cabinet des Médailles in Lausanne über, doch sind die uns hier interessierenden Stücke nach freundlicher Auskunft von M^e C. Martin heute leider nicht mehr identifizierbar¹². Rod. Blanchet beschreibt aber 1854 diese Münzen folgendermassen:

«Les pièces en cuivre doré... se voient dans la collection. Ce sont des imitations des pièces d'or des rois d'Espagne; le Musée possède deux monnaies véritables analogues, qu'on appelle pistoles du Mexique. On les frappait, dit-on, en mer, sur les galions»¹³.

In einer kurzen Übersicht über die Münzenfunde des Kantons Waadt erwähnte A. De Molin die Münzen nochmals; er hat aber die Stücke

¹¹ Hier einige Beispiele, chronologisch geordnet:

O. Waser, Charon, Berlin 1898, 37.39 (bezieht sich auf Vulliemin, Rochholz und auf eine weitere Stelle bei A. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart², 1869, 434; 3. Auflage 1900, 463f.). – Ders., Charon: Archiv f. Rel. Wiss. 1 (1898) 171.172. – P. Sartori, Die Totenmünze: Archiv f. Rel. Wiss. 2 (1899) 211 (bezieht sich auf Rochholz). – P. Geiger, HdA 3, 1097 s.v. Grabbeigabe (bezieht sich auf Rochholz). – Th. Siebs, HdA 3, 617 s.v. Geld (gibt keinen genauen Hinweis; vermutlich eine Vermischung der Stelle bei A. Wuttke [s. o.]). – A. Hermann u. F. J. Dölger, Reallex. f. Antike und Christentum 2, 1057 s.v. Charon (beziehen sich auf Rochholz und Sartori). – M. Zender, Atlas der deutschen Volkskunde N.F. Erläuterungen zu den Karten 13–24 (Marburg 1963) 240, Anm. 42. (Die Anmerkung ist etwas missverständlich; der Ausdruck «tributum Petri» kommt nur bei Rochholz vor, nicht aber in der ebenfalls zitierten Arbeit von B. Kahle, Von de la Martinières Reise nach dem Norden: Zeitschr. f. Volkskunde 11 [1901] bes. 431 ff.). – J. Gorecki, Studien zur Sitte der Münzbeigabe in römerzeitlichen Körpergräbern zwischen Rhein, Mosel und Somme: Ber. Röm. German. Kommission 56 (1975) 244.

¹² Briefliche Mitteilung vom 14. 3. 1977. – Bei C. Martin, Trésors et trouvailles monétaires racontent l'histoire du Pays de Vaud. Bibl. Hist. Vaudoise 50 (Lausanne 1973) sind diese Münzen nicht erwähnt. Ebenso fehlt jeglicher Hinweis bei D. Viollier (wie Anm. 5).

¹³ Rod. Blanchet, Mémoire sur les monnaies des pays voisins de Léman: Mém. et Doc. Soc. d'hist. Suisse romande 13 (1853) 383. Mit den ebd. erwähnten «pisto-

wohl kaum in der Hand gehalten, denn er bezieht sich in seiner Beschreibung sehr deutlich auf die Texte von Levade und Blanchet (s. o.). De Molin deutete die Münzen nicht als Imitationen, sondern als

«falsifications de monnaies espagnoles, connues sous le nom de 'monnaies de gallion', parcequ'on les frappait tant bien que mal sur le vaisseau pendant la traversée. Les bords en biseau sont dus à la lime de l'ajusteur, qui, avant la frappe, enlevait ce qu'il pouvait y avoir en excès dans le poids d'or».

Daraus folgerte er, dass die Toten bestrafte Falschmünzer seien, die aufgehängt und mit einem Produkt ihres Verbrechens im Mund dort bestattet worden seien¹⁴. Ein weiterer Kommentar zu dieser phantasievollen Deutung erübrigt sich wohl. E. B. Cahn, dem ich die Beschreibungen von Levade und De Molin vorlegen konnte, ergänzte und berichtigte die numismatische Bestimmung. Er möchte annehmen, dass es sich bei dem oktogonalen Stück (oder Stücken?) um die in der Schweiz nicht seltenen spanischen Dublonen des ausgehenden 16. Jahrhunderts handelt, da Schweizer Goldmünzen zu dieser Zeit rar gewesen seien¹⁵. Damit geht die Frage zurück an den Archäologen: Wie sind die Grabfunde von 1756 zu beurteilen? Aus verschiedenen Beobachtungen und Funden geht hervor, dass die Gräber von 1756 zu einem offenbar ausgedehnten frühmittelalterlichen Friedhof von Vevey (Viviscus) gehörten, der an der wichtigen Ausfallstrasse ins Wallis und nach Italien lag. Die zwar recht spärlichen erhaltenen bzw. genügend beschriebenen Funde zeigen, dass das Gräberfeld sicher vom 6. bis vermutlich ins 9. Jahrhundert belegt worden ist. Dazu passt auch die Beschreibung des Grabbaus, der auf frühmittelalterliche und vielleicht auch noch etwas jüngere Plattengräber hinweist. In unmittelbarer Nachbarschaft der Funde von 1756 kamen zu Ende des letzten und zu Beginn unseres Jahrhunderts Plattengräber zutage, darunter einige mit Beigaben der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, also aus der spätesten Phase der üblichen frühmittelalterlichen Reihengräber unseres Gebietes. Als bisher jüngster Fund aus dem Areal des Friedhofs ist ein Denar Ludwig des Frommen (814–840) zu nennen¹⁶.

les du Mexique» wohl identisch ist die bei C. Martin (wie Anm. 12) 136 abgebildete Münze, so dass man sich indirekt doch ein Bild des (oder der) Stücke von 1756 machen kann.

¹⁴ A. De Molin, *Les trouvailles monétaires dans le Canton de Vaud: Revue Suisse de Numismatique* 17 (1911) 277 f.

¹⁵ E. B. Cahn möchte ich auch an dieser Stelle für seine Hilfe danken.

¹⁶ Gräber und Funde werden genannt bei: L. Levade (wie Anm. 9) 334. – H. O. Wirz, *Sépultures burgondes à Vevey et La Tour-de-Peilz: Anz. Schweiz. Altertumskde.* 3 (1876–79) 806 f. – *Anz. Schweiz. Altertumskde. N.F.* 6 (1904/5) 180. – *Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 19 (1927) 119 u. Taf. 5, 2. – Zum Münzfund

Obwohl es nicht gänzlich ausgeschlossen ist, dass in diesem frühmittelalterlichen Gräberfeld auch noch in jüngerer Zeit Bestattungen angelegt worden sind, scheinen mir die von L. Levade veröffentlichten Fundumstände doch sehr zweifelhaft. Dass bei der Mühle von l'Oyonnaz im Jahre 1756 Gräber und Münzen zum Vorschein kamen, ist durchaus wahrscheinlich; dass diese aber (alle) den Toten (im Mund) beigegeben worden seien, deutet eher auf eine spätere Zutat. Bei der Auffindung der Gräber im Jahre 1756 war L. Levade neun Jahre alt. Auch wenn er sich schon als junger Mann für diese Funde interessiert und sie erworben haben mag, war seit der Aufdeckung doch genügend Zeit vergangen, um die wirklichen Fundumstände in Vergessenheit geraten zu lassen. Es brauchte wohl nur einige gelehrte Suggestivfragen des interessierten Sammlers Levade, damit diese Verbindung von Gräbern und Münzen zustande kam.

Das Weiterleben der Münzbeigabe in Gräbern von der Antike bis zum heutigen Tag wird mit diesem Ergebnis natürlich keineswegs berührt. Die Zeugnisse dieser Sitte sind ja recht zahlreich, wenn auch geographisch ganz unterschiedlich verteilt, wie vor allem die Untersuchungen von M. Zender gezeigt haben, der die vielen Belege des Fragebogens zum Atlas der deutschen Volkskunde (ADV) ausgewertet hat¹⁷. Die Belege für die Münzbeigabe, die sich unter den Antworten der zu Beginn der dreissiger Jahre durchgeführten Schweizerischen Enquête zur Volkskunde befinden, sind hingegen an einer Hand abzuzählen¹⁸. Es macht den Anschein, als ob die Münzbeigabe in Gräbern in unserem Gebiet sich nicht nur dem Nachweis entzieht, weil sie ganz in die «private Sphäre»¹⁹ gerückt ist, sondern weil sie

von 1926 vgl. auch J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde: German. Denkmäler der Völkerwanderungszeit 3 (1935) 16, Anm. 1. – A. Schwab-Courvoisier, Vevey, verdanke ich die genaue Lokalisierung der Mühle von l'Ognonaz und der Fundstelle bei der Pension Comte und ausserdem den Hinweis, dass vor wenigen Jahren dort wiederum Gräber zum Vorschein gekommen seien.

¹⁷ M. Zender, Die Grabbeigaben im heutigen deutschen Volksbrauch: Zeitschr. f. Volksk. 55 (1959) 32 ff. – Ders. (wie Anm. 11) 236 ff. mit Karten 13 u. 14.

¹⁸ Die Antworten sind im Schweiz. Institut für Volkskunde, Basel, archiviert. Für freundl. Hilfe danke ich E. Liebl. Frage 639 der Enquête betrifft Grabbeigaben im allgemeinen, Frage 640 die Totenmünze im speziellen. Unter 639 ist für das Wallis ein Zitat aus dem Glossaire des Patois 14 (1915) 24 angegeben, wonach in einigen Dörfern des Wallis den Toten ein Geldstück «pour la traversée» in den Mund gelegt sowie Essen und Trinken mitgegeben worden sei. – Unter 640 finden sich Belege aus Ober-Eiswil/BE (ein reicher Mann habe von seiner Frau fünf Franken in die Tasche gesteckt bekommen) und aus Pieonzo (?) / TI (man habe eine Münze in den Sarg gelegt, um den «barcaiulo» zu bezahlen). – Aus Willisau/LU findet sich der Hinweis, dass geweihte Medaillen mitgegeben werden.

¹⁹ Vgl. M. Zender (wie Anm. 17) 47 (zur Sitte der Grabbeigaben allgemein).

tatsächlich in den letzten Jahrhunderten nur mehr selten geübt wurde. Vergleicht man Karte 13 des ADV²⁰, so ergänzen sich die Bilder: in Süddeutschland sind wie im Gebiet der Schweiz nördlich der Alpen nur mehr wenige neuzeitliche Belege für die Totenmünze bekannt, bezeichnenderweise meist ohne spezifische Benennung oder Deutung²¹.

Die Quellenlage hat sich von den antiken Zeugnissen der Münzbeigabe bis hin zu den modernen stark verändert. Bei den ur- und frühgeschichtlichen und den bis jetzt nicht sehr häufigen mittelalterlichen Belegen überwiegen die rein archäologisch erfassten weitaus. Bedeutung und Sinn, regionale oder zeitliche Unterschiede der Münzenbeigabe können in der Regel nur durch Analyse der archäologischen Befunde vermutet oder erfasst werden²². Umgekehrt sind zu den vielen neuzeitlichen Zeugnissen, die die Basis für die Atlaskarten bilden, nur wenige archäologische bekannt, dafür aber die Beigabensitte schriftlich und mündlich festgehalten. Vielfach ist sogar eine Interpretation dieser Sitte bekannt, deren Alter aber selten überprüfbar sein wird; z. B. ist die in unserem Zusammenhang interessierende Deutung der Totenmünze als Petrusgeld bzw. die Vorstellung, dass Petrus als Himmelspfortner das Geld abnimmt, in Mittel- und Westeuropa offenbar sehr selten. Die älteste (publizierte) Erwähnung stammt aus England und datiert aus dem späteren 17. Jahrhundert; sie könnte nach der Beschreibung schon für das 16. Jahrhundert gelten²³. Die übrigen raren Zeugnisse verteilen sich auf Nord- und Osteuropa²⁴. So

²⁰ M. Zender (wie Anm. 11).

²¹ Tessin und Oberitalien scheinen entgegen M. Zender (wie Anm. 17) 46 doch zum mediterranen Kulturbereich zu gehören, der die Sitte der Totenmünze durchaus noch kennt. Vgl. O. Lurati: *Vox Romanica* 27 (1968) 243. Ders., «Il Dovero» Jahrg. 1 (1967) Nr. 9, 13, sowie weitere, noch unpublizierte Belege, die O. Lurati in direktem Kontakt mit der Bevölkerung zugekommen sind. – P. Toschi, *Romagna Tradizionale* (Bologna 1952) 258. – Vgl. auch C. Caminada, *Bündner Friedhöfe* (Zürich 1918) 28.

²² Vgl. zuletzt J. Gorecki (wie Anm. 11) mit zahlreichen Literaturangaben.

²³ Zitiert bei: R. Andree, *Ethnographische Parallelen und Vergleiche*, Neue Folge, Leipzig 1889, 26. Eine eigentliche Benennung als «Petrus-Penny» (so bei F. Hermann u. F. J. Dölger, wie Anm. 11) gab es aber nicht.

²⁴ Vgl. etwa M. Zender (wie Anm. 11) 240 und Atlaskarte 13. – Ein Zusammenhang zwischen Petrus und Münze als Grabbeigabe scheidet auch für den Befund in einem reichen Frauengrab aus dem schwedischen Birka aus, da die beiden Münzen – ein Denar Ludwig des Frommen und eine «St. Petersmünze», ein zu Ehren des Petrus geprägtes Nominal aus dem Erzbistum York – doch wohl bereits zu Lebzeiten von der Dame an einer Halskette getragen wurden: H. Arberman, *Birka 1. Die Gräber*, Uppsala 1943, 387. – Etwas ganz anderes, eine Steuer für den Papst, war der in englischen Gesetzen tatsächlich auch «tributum S. Petri» genannte Peterspfennig: *Die Gesetze der Angelsachsen*, hrsg. von F. Liebermann, Bd. 2, Halle 1906, 60.

entsteht auch hier keine Lücke, wenn das «tributum Petri» von Vevey nun wegfällt.

In neuerer Zeit werden vermehrt mittelalterliche und neuzeitliche Gräber archäologisch untersucht. Bei den Kirchengrabungen der letzten Jahre wurden auch in der Schweiz zahlreiche Gräber aufgedeckt; offenbar sind aber nur wenige sichere Münzgräber gefunden worden. Bei diesen überwiegen interessanterweise Münzen des 13. bis 15. Jahrhunderts. Die Geldstücke lagen fast durchweg in der Gürteltasche oder in einem Beutel, jedoch bisher nie im Mund²⁵. Eine systematische Aufnahme der nachmerowingerzeitlichen Münzgräber unseres Gebietes wäre jedenfalls wünschenswert. Dann könnten wohl einige ältere, immer wieder zitierte und damit auch Belegfülle vor-täuschende Zeugnisse²⁶ zugunsten gesicherter Befunde endgültig ad acta gelegt und der Forschungsgeschichte übergeben werden, so wie das «tributum Petri» aus den Gräbern zwischen Vevey und La Tour.

²⁵ Aus Platzgründen sei hier für archäologisch erfasste mittelalterliche und neuzeitliche Münzgräber nur auf die Rubrik «Fundmünzen» verwiesen, die regelmäßig in den Schweiz. Münzblättern erscheint. – Zu streichen sind die einzelnen Münzen aus Gräbern in der Pfarrkirche Schöffland/AG (Schweiz. Münzbl. 16 [1966] 81 f.), die nach brieflicher Mitt. von H.R. Sennhauser alle aus den Grab-einfüllungen stammen.

²⁶ So ist etwa die bei A. Wuttke, *Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart*³, Berlin 1900, 463 f. angeführte Nachricht ein fast wörtliches Exzerpt aus N. Hocker, *Deutscher Volksaberglaube in Sang und Sage*, Göttingen 1853, 233: «Zu Sct. Matthias bei Trier hat man in christlichen Gräbern aus dem 3. Jahrhundert Scelette mit dem silbernen Fährgröschen gefunden. Beim Fortbau der Basilica in Trier wurden Steinsärge aus dem 15. Jahrhundert ausgegraben, in denen sich Schädel fanden, die kleine Silbermünzen in der Mundhöhle enthielten. Soweit reichte also dieser heidnische Gebrauch noch in das Christentum hinein!» Der erste Satz bezieht sich offensichtlich auf F.W. Schmidt, *Bonner Jahrb.* 7 (1845) 80 ff. (spät-römische Gräber mit *Bronzemünzen* des 4. Jahrhunderts!). Die Quelle zum zweiten Satz, dessen Inhalt M. Zender (wie Anm. 17) 35, Anm. 8 wohl zurecht anzweifelt, konnte ich nicht ausfindig machen; allerdings dürfte es sich kaum um Gräber mit Münzen des 5. Jahrhunderts handeln, wie M. Zender a. a. O. vermutet.